SPIEGEL-Gespräch

Wie viele Lehrer sind faul?

Hans Schwier über seine 15 Jahre als Wissenschafts- und Kultusminister in Nordrhein-Westfalen

SPIEGEL: Herr Schwier, Sie waren der letzte Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Ihre Nachfolgerin Gabriele Behler ist nur noch Schulministerin. Wird sie es leichter haben als Sie?
Schwier: Nein, das glaube ich nicht. Es wird ihr gehen wie mir: Für die Schule kann man unablässig arbeiten und wird trotzdem das Gefühl nicht los, es sei nicht genug. Frau Behler wird nicht ganz so viele Termine haben wie ich, das sei ihr gegönnt.
SPIEGEL: Gab es sachliche Gründe dafür, die Arbeit, die Sie bislang allein schafften, auf zwei Ministerinnen zu verteilen? Für Kultur und Sport ist künftig Ilse Brusis verantwortlich.
Schwier: Koalitionsregierungen sind nicht einfach zu bilden, da werden dann Ministerien so zurechtgeschnitten, wie es diverse Rücksichten erfordern.
SPIEGEL: Warum sind Sie so lange Minister geblieben?
Schwier: Das frage ich mich auch. Ich habe oft gesagt, ich hätte einen Job, der täglich kündbar ist. Ich hätte auch sagen können: den ich täglich kündigen kann.
SPIEGEL: Also, warum so lange?
Schwier: Es wäre ein großes Wort, würde ich sagen, aus Verantwortung. Das klingt so, als hätte kein anderer als ich das machen können. Aber es ist was dran. Schlichter, doch treffender ist die Antwort: Es hat mir Spaß gemacht, großen Spaß sogar. Für den, der das nicht versteht, habe ich noch eine dritte Antwort, und auch die ist richtig: Minister zu sein kann zu einer Sucht werden. Man kommt nicht wieder davon los, obwohl es vernünftig wäre.
SPIEGEL: Was hat Sie süchtig gemacht? Das Bad in der Menge, der große Auftritt doch sicher nicht.
Schwier: Nein. Es gab keinen Menschenauflauf, wenn ich irgendwo durch die Straßen ging, und das war auch gut so. Daß man als Kultusminister auf offener Bühne arbeitet, machte für mich auch nicht den Reiz aus. Nein, süchtig macht wohl vor allem, daß man vieles beeinflussen kann. Bei weitem nicht soviel, wie mancher annimmt, aber doch mehr, als es bei vielen anderen Tätigkeiten möglich ist.
SPIEGEL: Hat es sich also gelohnt?
Schwier: Nur dann, wenn ich meine Arbeit ordentlich gemacht habe. Das müssen andere beurteilen.
SPIEGEL: Wie oft sind Sie als Kultusminister in Schulen gewesen, um zu sehen, wie es dort zugeht?
Schwier: Als Wissenschaftsminister war ich binnen anderthalb Jahren in jeder Hochschule. Aber auf den Gedanken, jede Schule zu besuchen, kann man als Kultusminister nicht kommen. Es sind in Nordrhein-Westfalen 7000, und ein Schulbesuch von weniger als drei Stunden macht keinen Sinn. Eine Stunde erzählte man mir was, eine Stunde zeigte man mir was, eine Stunde redeten wir miteinander.
SPIEGEL: Kannten Sie den Schulalltag vorwiegend aus den Berichten, die über Ihren Schreibtisch gingen?
Schwier: Aus denen hätte ich ein völlig falsches Bild gewonnen. Wenn Berichte so weit nach oben gelangen, handelt es sich meist um besonders komplizierte Fälle, alles andere wird ja vor Ort, im Regierungsbezirk oder in den mittleren Etagen des Ministeriums erledigt.
SPIEGEL: Also ist Ihnen der Schulalltag fremd gewesen?
Schwier: Was ich darüber wußte, habe ich von meiner Tochter – einer Lehrerin – und von meinen fünf Enkeln erfahren.
SPIEGEL: Was ist in Ihrer Amtszeit nicht gut oder sogar schlecht gelaufen? Über den Schwier-Plan wurde 1984/85 viel diskutiert. Ihr Vorschlag war, alle Leh-

F. ROGNER / NETZHAUT

Schwier (r.) beim SPIEGEL-Gespräch*: „Von fünf Enkeln informiert“

Lehrer und Schulrat

war Hans Schwier, bevor er 1970 in den Landtag von Nordrhein-Westfalen gewählt wurde. 1980 ernannte ihn Johannes Rau zum Wissenschafts-, 1983 zum Kultusminister. Bei der Landtagswahl am 14. Mai kandidierte er nicht mehr. Schwier, 69, hat zwei Nachfolgerinnen: Gabriele Behler, 44, als Ministerin für Schule und Weiterbildung, und Ilse Brusis, 58, als Ministerin für Kultur und Sport (sowie für Stadtentwicklung).

Schwier war länger im Amt als 159 der 160 deutschen Kultus- und Wissenschaftsminister, die es seit Kriegsende gab; lediglich Hans Maier in Bayern amtierte einige Monate länger.

* Mit Redakteur Werner Harenberg.